

musste, wenn er seine Blockhütte wieder erreichen wollte; und über den Bergen türmten sich schon neue Wolken auf, hüllten die Spitzen ein und drohten wieder die Sonne zu verdecken.

Mit sichtbarer Unruhe wandte sich Amador um und schaute hinab ins Thal, auf den Weg, den er zurücklegen musste. Auch hier lag überall Schnee, aber die bekannte, von Amador so oft begangene Pfadlinie war noch deutlich erkennbar. Vielleicht war es das beste, sofort den Rückzug anzutreten; in wenigen Stunden musste er ja aus dem Bereiche des Schneegestöbers und der wilden Felsenwelt auf die mit dürrem Grafe bestandenen Flächen, die traurigen Almen der Cordilleren gelangen; dort drohte ihm keine Gefahr mehr, von dort war die Blockhütte sicher zu erreichen und er konnte die nächste Nacht unter sicherem Dache schlafen.

Da erhob sich ein gewaltiger eifig kalter Windstoß, der oben von den Bergen herabzustürzen schien. Amador blickte noch einmal zum Himmel empor; die Wolken türmten sich düster auf und schienen mit Sturmesgeschwindigkeit sich über die Berglandschaft auszubreiten. Er blickte zurück auf den Pfad, der ins Thal führte; der Weg schien ihm doch zu lang. Er maß ihn noch einmal mit den Blicken, soweit er ihn überschauen konnte.

Die Sonne verschwand hinter dem Gewölk und ein düsterer Schatten begann sich über die tiefere Thallandschaft auszubreiten. Mit einemmal sprang Amador hinter einen Felsvorsprung zurück, als ob er eine Giftschlange erblickt hätte.

Ja, es war auch etwas Unerwartetes, was er dort tief unten sah. Hinter einem Felsvorsprung, auf dem noch der letzte Sonnenglanz lag, trat ein Mann vor, der einen Menschen auf dem Rücken trug. Die Entfernung war groß, aber bei der günstigen Beleuchtung konnte Amador wohl erkennen, daß der Träger wie der Getragene Indianer waren. Ja, es schien ihm, als ob die getragene Person eine Frau sei. Der Mann blieb stehen und schaute hinauf; er schien nach dem Eingang zur Höhle zu spähen, den man von jener Stelle beim Hinauf-